



Jürgen Ebach

„Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“

(4Mose 24,5)

Die Überschrift zitiert Worte Bileams, eines Menschen aus den Völkern, der beauftragt war, Israel zu fluchen, und der es stattdessen, von Gott – und von seiner Eselin – auf den richtigen Weg gebracht, kraftvoll segnet. Von Zelten und von Wohnungen ist in Bileams Segensspruch die Rede. In dieser Parallele bekommen wir es mit zwei biblischen Perspektiven auf das Wohnen zu tun: mit dem Unterwegs- und mit dem Behaust-Sein. Die Erfahrungen der Wanderungen und dabei immer wieder der Begleitung Gottes und die Sehnsucht nach einem Ort, an dem man sicher wohnen kann, durchziehen die Hebräische Bibel und dann auch das Neue Testament. Das Thema „wohnen“ ist in der „Schrift“ durch die Dialektik von Gehen und Bleiben gekennzeichnet – bei Gott und bei den Menschen. Einige fragmentarische biblische Erinnerungen sollen das ein wenig zum Leuchten bringen.

Wo wohnt Gott?

In etwas anderem Wortlaut begegnet ein Bileams Lobpreis der Wohnungen Israels vergleichbares Rühmen in Ps 84,2. „Wie liebenswert sind deine Wohnungen“, heißt es da und bei *diesen* Wohnungen geht es um Gottes Wohnen im Jerusalemer Tempel. Gott ist da präsent, wo Gott den eigenen Namen wohnen lässt (2Mose 20,24; 5Mose 12,5.11 und öfter). Ist in der Wüstenzeit das Zelt der Begegnung (Luthers „Stiftshütte“) Gottes heilige *Wohnung* – und dann später der Tempel? Die Antwort kann an einer Nuance des Übersetzens hängen. In 2Mose 25,8 heißt es bei den Anweisungen zum Bau des Begegnungszeltes: „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen“ (*w’asu li mikdasch*) und dann geht der Satz weiter: *w’schachanti b’tocham*. Das „w“ kann sowohl ein *Und* als auch ein *Aber* anzeigen. „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen *und* ich will in ihrer Mitte wohnen!“ Das ist die eine Wiedergabemöglichkeit. Das Heiligtum

wäre danach die von Gott gewollte Wohnung. Doch man kann auch lesen: „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, *aber* wohnen will ich in ihrer Mitte.“ Geht es um das Heiligtum als Gottes Wohnort oder darum, dass Gott letztlich nicht in jenem Heiligtum, nicht in *seiner* Mitte, wohnen wolle, sondern, mit einem Plural (*b’tocham*), „in ihrer Mitte“, d.h. inmitten des Volkes Israel oder auch mitten in jedem einzelnen Menschen Israels? Beide Lesarten von 2Mose 25,8 sind möglich, beide haben ihr Recht und ihr Gewicht.

Das Heiligtum, der Tempel kann ein Ort sein, an dem Gott Wohnung nimmt, und doch ist Gott nicht auf diesen Ort festgelegt. Gott kann den Tempel verlassen und dem Propheten Ezechiel im babylonischen Exilland erscheinen (Ez 1 und 10); Gott begleitet das Volk Israel in Babylonien und den vielen weiteren Exilen. Das nachbiblische hebräische Wort, welches Gottes begleitende Gegenwart bezeichnet und das zu einer Art Gottesnamen wird, das Wort *sch’china* (Einwohnung), ist eine Ableitung vom Grundwort *schachan* – „wohnen“.

Die „Schrift“ enthält eine Fülle von Antworten auf die Frage nach Gottes Wohnen – nebeneinander, gegeneinander und zuletzt miteinander. Gott wohnt auf dem Zion. Gott wohnt im Himmel, Gott thront über den Himmeln. Gott wohnt auf dem Sinai, dem Gottesberg. Gott nimmt Wohnung im Zelt der Begegnung und dann im Tempel; doch der Tempel kann Gott nicht fassen. Aber dann auch:



Jürgen Ebach

Gott will ganz oben und ganz unten wohnen: „Hoch und heilig wohne ich und bei den Zerschlagenen und denen, denen die Luft zum Atmen genommen ist, auf dass ich aufleben lasse das Gemüt der Erniedrigten und aufleben lasse das Herz der Zerschlagenen“ (Jesaja 57,15). In wieder anderer Perspektive wohnt Gott „auf den Lobgesängen Israels“ (Psalm 22,4). Ohne diese Lobgesänge müsste Er (oder Sie) geradezu abstürzen.

Schließlich soll noch von einem weiteren Wohnort Gottes die Rede sein, nämlich vom „Ort“ (*makom*) selbst als Benennung Gottes. Dass *makom* zu einem Gottesnamen werden konnte, hängt mit dem Esterbuch zusammen. In diesem Buch kommt Gottes Eigenname, das Tetragramm JHWH nicht vor. In Ester 4,14 heißt es aber, wenn Ester nicht für ihr bedrohtes Volk eintreten werde, werde Hilfe kommen von einem „anderen Ort“ (*makom acher*). Ob da mit jenem anderen Ort Gott selbst gemeint ist, ist nicht sicher. Die Rabbinen konnten es so lesen und von dort aus wurde *makom* zu einem ebenso entdeckten wie verdeckten Gottesnamen besonderer Art. Dazu ein Grund-Satz rabbinischer Verhältnisbestimmung von Gott und Welt, den auch Christinnen und Christen beherzigen sollten. Er lautet: „Die Welt ist nicht der Ort Gottes, Gott ist der Ort der Welt.“¹

Unterwegs und doch nicht unbehaust

Die vielen Antworten auf die Frage, wo Gott wohnt, sind – jede für sich und alle zusammen – zutiefst mit den Erfahrungen der Menschen verknüpft, von denen die Bibel erzählt. Israels Heimatbegriff ist nicht der der Autochthonen, die angeblich „immer schon“ da wohnten, wo sie wohnen; Israel weiß, dass es ins Land kam, kommt, kommen wird. Das beginnt mit Abraham, der Familie und Wohnort verlässt, um in ein Land zu ziehen, das Gott ihm zeigen wird (1Mose 12). Da ist Mose, der das verheißene Land nicht betreten, es aber immerhin sehen wird (5Mose 34). Abraham und Mose – und nicht nur sie – machen auch die Erfahrung von Flüchtlingen. Ein mit seiner Frau der Hungersnot entrinnender Wirtschaftsasylant der eine, ein politischer Flüchtling der andere. Beide finden Zuflucht in fremdem Land – in Ägypten und später im Philisterland der eine (1Mose 12 und 20), im Midianerland der andere (2Mose 2). Gerade in den Geschichten von Abraham und Sara in 1Mose 12 und 20 erweist sich, dass die Fremden, denen man sich

ausgeliefert sieht, ganz anders sein können, als man befürchtet hat. Dieser Pharao ist kein skrupelloser Tyrann und im fremden Gerar gibt es sehr wohl das, was Abraham nicht für möglich hielt, nämlich Gottesfurcht und Menschenanstand. Gerade die Genesis (das 1. Mosebuch) erzählt von Konvivenz, vom Zusammenleben unterschiedlicher Menschen, Sippen und Völker. Sie gelingt dann, wenn die Balance zwischen Gemeinsamkeit und Getrenntsein gewahrt ist.²

Kaum ein Gebot ist in der „Schrift“ so nachdrücklich betont wie das, die Fremden nicht zu bedrücken (2Mose 22,20; 23,9; 3Mose 19,34; 5Mose 10,19). In 3Mose 19,34 heißt es:

„Wie Einheimische unter euch soll euch der und die Fremde sein, die bei euch als Fremde wohnen; du sollst sie lieben wie dich selbst. Denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen. Ich bin Adonaj, euer Gott.“

Die Erinnerung an die eigene Fremdlingschaft in Ägypten als ethische Maxime für die Behandlung der Fremden ist von zwei gegensätzlichen Erfahrungen bestimmt. Da ist auf der einen Seite die Erinnerung daran, dass israelitische Flüchtlinge und Wohnung Suchende in Ägypten Zuflucht fanden. Dafür stehen die Geschichten Abrahams, aber auch der Jakobfamilie. Diese Erinnerung soll im eigenen Umgehen mit den Fremden und Wohnung Suchenden ihre Wiederholung finden. Da ist auf der anderen Seite die Erfahrung des ägyptischen Sklavenhauses. Diese Erfahrung fordert im Umgang mit den Fremden im eigenen Land gerade keine Wiederholung, sondern den Abbruch des selbst Erlebten. Es soll eben nicht immer so weiter gehen.

Unterwegs, aber nicht unbehaust. Das gilt für die Wanderungen der Mütter und Väter Israels, deren *bet av*, deren „Vaterhaus“, d. h. deren Familie ihnen auch auf den Wanderungen Heimat war; das gilt für Jüdinnen und Juden, denen in der Gola die „Schrift“ selbst – mit Heinrich Heines Formulierung – „wie ein portatives Vaterland“³ wurde.

Gastfreundschaft

Wer unterwegs ist, soll nicht schutzlos sein. Darum hat in der Bibel das Gastrecht einen überaus hohen Stellenwert. Da gibt es anrührende Geschichten von der Gastfreundschaft, aber auch erschreckende Erzählungen wie die in 1Mose 19 und in Richter 19, in denen die Gastgeber den Schutz der Gäste noch über den der eigenen Töchter stel-

Israels Heimatbegriff ist nicht der der Autochthonen, die angeblich „immer schon“ da wohnten, wo sie wohnen.



len. In Erinnerung an Abrahams Gastfreundschaft gegenüber drei zunächst fremden Gestalten in 1Mose 18 nennt der Hebräerbrief als Richtschnur: „Die Gastfreundschaft“ – oder, wie man das griechische Wort *philoxenia* auch übersetzen kann: „die Liebe zu denen, die euch fremd sind“ – „vergesst nicht; so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“ (13,2).

Ruhig wohnen im eigenen Land

Die Wanderexistenz der Mütter und Väter Israels wird in der „Schrift“ nicht glorifiziert. In 5Mose 26 kommt im Blick auf das endlich erreichte Wohnen im eigenen Land und die dann gebotene Erntegabe an Gott die Erinnerung an den elenden Anfang zur Sprache: „Ein verlorener“ – man kann auch übersetzen: „ein umherirrender, ein dem Untergang naher“ – „Aramäer war mein Vater“ (26,5). Dann folgt ein Summarium der Geschichte und der Geschichten Israels: die Erinnerung an das Fremdling-Sein in Ägypten, das Sklavenhaus, den Exodus, den Weg durch die Wüste bis ins dann erreichte Land, das (V. 9) „von Milch und Honig überfließt“. In dieser wohl etwas übertrieben positiven Schilderung des Landes scheint das Glück auf, das in einem sicheren Wohnen liegt. Die große Friedensutopie, nach der die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Winzermessern umschmieden und das Kriegshandwerk nicht mehr lernen, mündet im Buch Micha (4,4) in die konkrete Verheißung für die einzelnen Menschen: „und sie alle werden wohnen unter ihrem Weinstock und unter ihrem Feigenbaum und niemand wird sie aufschrecken.“ Die Sehnsucht nach einem solchen Ort der Ruhe findet Ausdruck im Wort *m'nucha*, in dem Geborgenheit, Freiheit und Heimat zusammengehen.⁴

Aber dann gibt es in der Bibel wiederum auch das Gegenmotiv. Das Behaust-Sein ist nicht auf ewig fest gestellt. „Ein Fremdling bin ich im Land“, sagt die Beterin, der Beter in Psalm 119,19. In anderer Nuancierung der Worte *ger* und *erez* kann man auch verdeutschen: „Ein Gast bin ich auf Erden.“ Die hier aufscheinende Vorläufigkeit allen irdischen Wohnens nehmen mehrere Passagen des Neuen Testaments auf; die Wanderexistenz Jesu und derer, die ihm nachfolgen, ist da zuerst zu nennen. „Wir haben hier keine bleibende Stadt (*polis*)“, heißt es im Hebräerbrief (13,14). Keine bleibende *polis* ist denen verheißt, die Jesus als den Messias glauben, wohl aber ein besonderes *politeuma*. Die-

ses griechische Wort meint so etwas wie „Bürgerrecht“ oder auch „Heimat“. Im Brief an die Gemeinde in Philippi (3,20) lesen wir: „Denn unser Bürgerrecht, unsere Heimat ist in den Himmeln. Von dorthier erwarten wir auch den Messias Jesus, den Herrn, als Retter.“

Heinrich Böll sagte einmal in einem Interview: „Es ist eine Tatsache, dass wir alle eigentlich wissen – auch wenn wir es nicht zugeben –, dass wir hier auf Erden nicht zu Hause sind, nicht ganz zu Hause sind. Dass wir also noch anderswo hingehören und von woanders herkommen.“⁵ Unser doppeltes Bürgerrecht, unsere doppelte Heimat, so möchte ich das aufnehmen, macht es uns möglich, die ganze große *Ökumene*, die ‚bewohnte Welt‘ aller Menschen und ihrer Mitgeschöpfe, nach unseren Kräften in Freiheit und mit Vernunft zu gestalten. Wir müssen nicht daran verzweifeln, dass uns das bestenfalls stückwerkhaft gelingt. Dazu ein Wort, das in den jüdischen „Sprüchen der Väter“ dem Rabbi Tarfon zugeschrieben wird: „Es ist nicht an dir, das Werk zu vollenden, aber du bist auch nicht frei, davon abzulassen.“⁶

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“

Mit diesen Worten verheißt Jesus im Johannes-evangelium (14,2) den ihm Nachfolgenden eine Bleibe im Himmel, die dem Zugriff der irdischen Machthaber entzogen ist. Aber womöglich enthält das Bild von den vielen Wohnungen in Gottes Haus auch Lehren für das Leben in *dieser* Welt, z. B. etwas für das ökumenische und interreligiöse Zusammenleben Beherzigenswertes. In einer guten Hausgemeinschaft gibt es manches, das man gemeinsam regelt und auch gemeinsam durchlebt. Ein offenes Haus verspricht ein buntes Leben, das auch für Gäste und für Fremde offen ist. Aber ein offenes Haus muss nicht aus gleichförmigen Wohnungen bestehen. Es kann für viele Lebensformen und Einrichtungen Platz bieten und zuweilen tut es gut, die Wohnungstür schließen und die ganz eigenen Formen und Rituale leben zu können, ohne sie erklären und ohne sie rechtfertigen zu müssen.

Eine weitere Lehre aus dem Vers des Johannes-evangeliums könnte dem Haus gelten, in dem die Wissenschaften wohnen. Im April 1945 notiert Victor Klemperer in seinen Tagebüchern: „Liberal ist, wer sich zu dem Satz bekennt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ein Wissenschaftler,

Bücher von Jürgen Ebach



Jürgen Ebach
Mehrdeutlichkeit
 Theologische Reden
 160 Seiten, 16,80 Euro
 ISBN 978-3-932810-49-7



Jürgen Ebach
In Atem gehalten
 Theologische Reden
 160 Seiten, 16,80 Euro
 ISBN 978-3-932810-52-7



Jürgen Ebach
In den Worten und zwischen den Zeilen
 Theologische Reden
 135 Seiten, 14,00 Euro
 ISBN 978-3-932810-31-2



Jürgen Ebach
„Iss dieses Buch!“
 Theologische Reden
 135 Seiten, 14,00 Euro
 ISBN 978-3-932810-41-1

Erev-Rav Verlag

Woltersburger Mühle 1 · 29525 Uelzen · Tel. & Fax 0581/77666
 erev-rav@t-online.de · www.erev-rav.de

der dem nicht beipflichtet, ist kein Wissenschaftler.“⁴⁷ Was Klemperer da für die Wissenschaft sagt, möchte ich auch für den Glauben stark machen. Schwerlich ist nur in einer der vielen Wohnungen in Gottes Haus die *Wahrheit* zu Hause.

Sukkot

Im jüdischen Kalender gibt es das Sukkotfest. An ihm erinnern sich Jüdinnen und Juden der Wanderungen ihrer Vorfahren und verbringen die Festtage in „Laubhütten“ (*sukkot*), in fragilen nach oben hin offenen Behausungen. Vielleicht ist es nur ein Zufall, aber es wäre dann ein des Aufmerkens werter Zufall, dass die erste Station des aus dem Sklavenhaus ausgezogenen Volkes Israel auf dem Weg ins verheißene Land ein Ort namens Sukkot war (2Mose 12,37). Im folgenden Vers findet sich die Notiz, viel „fremdes Volk“ oder „Mischvolk“ (*erev rav*) habe sich mit Israel auf den Weg gemacht. Unterwegs mit Israel, ohne sich an Israels Stelle zu setzen, unterwegs im Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit – das sind die Leitmotive im Namen des Verlags „Erev rav“, in dem die „Junge Kirche“ erscheint.

Mehrere große Feste des Kirchenjahres haben ein Pendant im jüdischen Festkalender – Ostern und Pessach, Pfingsten und Schawuot, Weihnachten und Chanukka. Sukkot, das Fest des fragilen Wohnens, in dem Gehen und Bleiben, Unterwegs- und Zuhause-Sein und damit die grundlegende Dialektik des Themas „Wohnen“ in der Bibel sinnfällig zusammen kommen, hat kein entsprechendes Fest im Kirchenjahr. Leider.

Jürgen Ebach

Em. Professor für das Alte Testament, Universität Bochum

- 1 So im Midrasch Tehillim zu Ps 90,1 und im Midrasch Bereschit rabba zu 1Mose 28,11; zu diesem Gottesnamen *Magdalene L. Frettlöh*, Von den Orten Gottes zu Gott als Ort. *Māqōm*, eine rabbinische Gottesbenennung, und die christliche Lehre von der immanenten Trinität, in: Dies./ Jan-Dirk Döhling (Hg.), Die Welt als Ort Gottes – Gott als Ort der Welt. Friedrich-Wilhelm Marquardts theologische Utopie im Gespräch, Gütersloh 2001, 86-124.
- 2 Dazu *Steffen Leibold*, Raum für Konvivenz. Die Genesis als nachexilische Erinnerungsfigur (HBS 77), Freiburg i. Br. 2014. Konvivenz kann gelingen wie in Gerar (1Mose 20) und misslingen wie in Sodom (1Mose 19).
- 3 *H. Heine*, Geständnisse [1854], in: Sämtliche Schriften, hg. v. Klaus Briegleb, Bd. 6/1, München ²1985, 483.
- 4 Dazu vom *Verf.*, Über „Freiheit“ und „Heimat“. Aspekte und Tendenzen der *menûhā*, in: Dwight R. Daniels u. a. (Hg.), Ernten, was man sät, FS Klaus Koch, Neukirchen-Vluyn 1991, 495-518.
- 5 In: *Karl-Josef Kuschel/Hartmut Meesmann*, Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München 1987, hier 65.
- 6 Mischna Avot 2,16.
- 7 *V. Klemperer*, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942-1945, Berlin 1995, 756.